

Gelebter Glaube: Nächstenliebe

Johann Hinrich Wichern und die Anfänge der Diakonie

Abends fallen die Tore bleischwer ins Schloss – und davor bleibt der Hamburger Stadtteil St. Georg eine eigene Welt: Verspätete Reisende, Huren, Trinker, Schweineställe, Müllhalde, der Galgen, Hunger und Gewalt und Familien, die sich die Miete städtischer Wohnungen nicht leisten konnten. In dieser Welt des Elends beginnt Johann Hinrich Wichern 1832 sein Berufsleben.

Im Alter von sechs Jahren war er als ältestes von sieben Kindern mit seiner Familie aus dem französisch besetzten Hamburg geflohen, war auf dem Land heimatlos gewesen als sein Vater, der sich zum kaiserlichen Notar hochgearbeitet hatte, stirbt. Befreit zu selbstverantwortetem Handeln: Leitlinien seiner späteren Pädagogik. Da seine Familie zu verarmen drohte, arbeitet er als Erziehungsgehilfe, entdeckte sein Interesse an der Pädagogik, holte sein Abitur – bei einem verbliebenem Schlafpensum von vier Stunden – nach und wollte nun, gegen Vorbehalte väterlicher Freunde, Theologie studieren.

Die eigene Armut hatte ihn zum Beobachter sozialer Missstände werden lassen. Unterstützt von Vertretern der Hamburger Erweckungsbewegung studiert er in Göttingen und Berlin; die Theologen, die mehr vom Gefühl als vom Dogma redeten, interessierten ihn: antirationalistisch, praxisbezogen und sozial-karitative – so entwickelte sich seine Theologie.

Ohne Stelle nach seinem Examen wurde er schließlich auf Vermittlung eines befreundeten Hamburger Pfarrers Lehrer in der Sonntagsschule für arme Kinder von St. Georg. Da die städtische Fürsorge schier überlastet schien, sah er sich selbst gefordert – er wollte nicht nur Kindern lehren, sondern sie retten, erst die Diakonie, dann das Evangelium. Wichern sammelte Spenden - und Unterstützer: Wieder halfen ihm seine Kontakte zu Hamburger Honoratioren. Von einem Hamburger Anwalt bekam er Haus und Grundstück, im Volksmund das "Rauhe Haus", im Hamburger Vorort Horn zur Verfügung gestellt und zum Jahresende 1833 gründet dort er seine Anstalt "zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder" nach dem Vorbild eines „Rettungshauses“ in Weimar; Mutter, Schwester und einer seiner jüngeren Brüder zogen mit ein.

Die Zahl der aufgenommenen Kinder wuchs schnell und mit ihr die der Häuser. In ihnen lebten die Kinder in familienähnlichen Gruppen mit ihren, von Wichern ausgebildeten Erziehern. Auch Wicherns Frau übernahm 1835 neben der Erziehung der eigenen Kinder die Aufgaben einer Hausmutter. Jungen und Mädchen bekamen – neben dem Schulunterricht - eine handwerkliche oder hauswirtschaftliche Ausbildung. Auch im 1965 gegründeten Erbacher Bethanien Kinderdorf in unserer Gemeinde leben heute rund 90 Kinder und Jugendliche mit ihren Kinderdorfmüttern auf diese Weise zusammen.

Anders als in Gefängnissen ähnelnden Erziehungsanstalten waren Wicherns Einrichtungen von seiner Spiritualität geprägt – den Kindern wurde vergeben – und nur mit ihm sollten sie – im Vertrauen - noch über ihr früheres Leben reden dürfen. Die Freiwilligkeit war höchstes Gebot: Mit Liebe und Geduld – so im Aufnahmeterminal - wollte man die Aufgenommenen binden. Jungen, die immer wieder wegliefen, schickte er absichtlich auf weite Wege – und von ihm geschickt, kamen sie wieder. Andachten und Arbeitszeiten wechselten sich ab und sachte wurden den Kindern christliche Lebensführung nähergebracht: Der Adventskranz, an dem jeden Tag eine Kerze mehr das nahende Weihnachtsfest anzeigte - und an Sonntagen ruhte die Arbeit. Von ihrem Milieu getrennt sollten die Kinder missioniert werden und praktische Nächstenliebe erfahren; sie sollten – in seiner Sprache und der durch ihn vertretenen Erwe-

ckungsbewegung – das „Heil erlangen“, die Erzieher sie vor der „Verdammnis retten“. Diakonie als Samenkorn für den Glauben? Ein Sozialreformer war er nicht.

Vom Organisationsgenie zum Öffentlichkeitsarbeiter: 1844 gründete er die bald vierzehntägig erscheinende Zeitschrift »Fliegende Blätter aus dem Rauhen Haus zu Horn bei Hamburg«, die ihn und sein erfolgreiches Wirken in Deutschland bekannt machte. Und sein Ansehen will er für eine Vision nutzen: Politisch konservativ und anti-aufklärerisch urteilte er, dass die „gottlosen“ Kommunisten und die Arbeitervereine die Menschen zusehends von der Kirche entfremdeten. Die durch die frühe ungezügelter Industrialisierung grassierende Verelendung waren für Wichern eine Folge davon, dass den Menschen ihr Glaube abhanden gekommen sei: Die Kirche müsse, auch im eigenen Land, die Menschen zum Glauben wieder zurückbringen. Bildungsarbeit wie in seinen Rettungshäusern, Straßenmission und Diakonie - hoffnungsvolle Anstrengungen, die „Innere Mission“ heißen sollten. Im September 1848 tagte der erste Kirchentag, der über einen Zusammenschluss der Landeskirchen zu einem Kirchenbund beraten sollte; doch die ausgebrochene Revolution machte den Kirchenvertretern auch Ihre Versäumnisse klar – und Wichern selbst, der in einer Stegreifrede forderte, die Sozialarbeit endlich als ureigene Aufgabe der Kirche anzuerkennen. In einer Denkschrift arbeitete er seine Rede noch einmal aus und seine „Fliegenden Blätter“ wurden zum Organ des ein Jahr später von der Kirche gegründeten »Central-Ausschusses für die innere Mission«, der Vorläufer des heutigen Diakonischen Werks der EKD. Wichern hatte maßgeblich zur Durchsetzung des diakonischen Anliegens in der Kirche beigetragen.

Und er wurde zusehends zu einer öffentlichen Persönlichkeit: Seine Reformideen reichten über die kirchlichen Institutionen hinaus. Er wurde Berater für das 1849 gegründete preußische Mustergefängnis Moabit; als er 1857 vom frommen evangelischen preußischen König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin in das Preußische Innenministerium als Referenten für die Strafanstalten und das Armenwesen berufen wurde, führte er in Moabit die strenge Einzelhaft ein – als Gelegenheit zur Muße und Besinnung. Für ein qualifizierteres Personal gründete Wichern 1858 in Berlin das Evangelische Johannesstift und übernimmt die Präsidentschaft des Central-Ausschusses.

Christlicher Staat, christliche Obrigkeit – diese Sicht teilte er mit dem Monarchen. So ungewöhnlich seine Impulse für eine gerechtere Gesellschaft innerhalb der Kirche waren, so rückwärtsgewandt war sein Herrschaftsverständnis. Als der König abdankt, sinkt sein Stern – seine Reformen werden gestoppt.

In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 gelingt es Wichern noch eine große Zahl von Freiwilligen zur pflegerischen und geistlichen Betreuung von Soldaten zu sammeln, aber ein Halbjahr in Berlin, eines in Hamburg – seine Gesundheit ist angegriffen und nach einem Schlaganfall übergibt er 1873 die Leitung des Rauhen Hauses an seinen Sohn und scheidet 1874 aus der Arbeit des Central-Ausschusses und aus dem Staatsdienst aus. Seine letzten Jahre verbringt er im Rauhen Haus. 1881 stirbt er nach sieben Jahren Siechtum.

Zur Zeit betreut die Einrichtung des „Rauhen Hauses“ mehr als 1.300 Kinder und Jugendliche. Doch nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung leben heute immer noch 21 Prozent der Kinder in Deutschland über mindestens fünf Jahre in Armut. Wie wird die Diakonie ihr Credo, das christliche Menschenbild, in der heutigen Zeit gegenüber anderen Anbietern auf diesem Markt behaupten können?

Jörg Scharmann